

Bernhard Johannes Schmidt

Autist und Gesellschaft

Ein zorniger Perspektivenwechsel

Band 1: Autismus verstehen

Bernhard J. Schmidt
Autist und Gesellschaft
Ein zorniger Perspektivenwechsel
Band 1: Autismus verstehen

© 2015 Bernhard J. Schmidt,
Bad Reichenhall
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 9783734757402

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Mit uns reden – nicht über uns!

Mit uns forschen – nicht über uns!

Mit uns planen – nicht über uns hinweg!

Für

Albrecht, Arne, Cordelia, Michael, Patrick,

Mirjam und Josefa

Inhaltsverzeichnis

I. Vorwort.....	5
II. Einleitung.....	10
1 Kritische Bestandsaufnahme.....	13
2 Drei falsche Annahmen als mögliche Ursachen.....	16
2.1 Annahme 1: Forschung im Vakuum.....	17
2.2 Annahme 2: Die Methoden der Naturwissenschaften sind überall und alleine sinnvoll.....	18
2.3 Annahme 3: Der Mensch als bewusst, autonom und rational handelndes Wesen.....	21
3 Die Folgen.....	25
III. Kritiken.....	29
1 Kritik der Forschungsmethoden.....	29
1.1 Unklare Begriffe und Definitionen.....	30
1.2 Falsche statistische Methode.....	33
1.3 Verwechslung von Korrelation und Kausalität.....	35
1.4 Versuchsleiter-Effekte.....	36
1.5 Ockhams Rasiermesser / Sparsamkeitsprinzip	38
1.6 „Confirmatory Bias“ / Bestätigungsverzerrung.....	39
1.7 Zirkeldefinitionen.....	41
1.8 Mangelnde Validität.....	42
2 Die Folgen.....	43
2.1 „Empathie-Rassismus“.....	45
3 Die Frage nach dem „Warum und Wie?“.....	49
3.1 Kreative Neuschöpfung – Digby Tantam...53	

3.2	AusBLENDUNG – Michael Tomasello.....	54
3.2.a	Zu Tomasellos Irrtum 1.....	55
3.2.b	Zu Tomasellos Irrtum 2.....	58
3.2.c	Zusammenfassung: Tomasello.....	60
3.3	Verwirrung: Baron-Cohen.....	61
IV.	Perspektivenwechsel als Ausweg?.....	62
1	Sozial-Psychologie aus autistischer Sicht	67
1.1	Angst und Angstvermeidungsverhalten.....	68
1.2	In-group / out-group.....	72
1.2.a	Unbewusste Kommunikation / Mimikry.....	75
1.2.b	Gossip – Geschwätz.....	78
1.2.c	„Conformity“ – Anpassung an Gruppennormen.....	79
1.3	Folgen der Gruppenbindung.....	82
1.3.a	Positive Folgen.....	83
1.3.b	Negative Folgen.....	84
1.3.c	Verzerrte Wahrnehmung	84
1.3.d	Schädliche Anpassung.....	86
V.	Autismus verstehen.....	87
1	Änderungen bei Begriffen und Definitionen....	87
1.1	„soziale“ gegen „(unbewusste) Gruppen-“	87
1.2	Ergänzung der Sozial-Psychologie um „no-group“	88
1.3	Streichen von „Mangel an Empathie“.....	89
1.4	Einführung von „groupathy“	90
2	DM / TM statt DMN / TPN.....	92
3	Test: Erklärungsfähigkeit.....	94
3.1	Erklärung der steigenden Prävalenz.....	95
3.2	Heterogenität bei AS-Menschen.....	98

4 Perspektiven.....	99
4.1 Für AS-Menschen.....	100
4.2 Für Eltern von AS-Menschen.....	102
4.3 Für Autismus-Forscher.....	104
VI. Nachwort.....	106
VII. Anhang 1.....	111
Rezension von Baron-Cohen´s Buch.....	111
VIII. Anhang 2.....	120
Antrag der Piratenpartei an den Bayerischen Bezirkstag (Dezember 2014).....	120
IX. Anhang 3.....	123
Glossar.....	123
Literaturverzeichnis.....	127

1 Kritische Bestandsaufnahme

Schon vor Jahren legte Lynn Waterhouse mit dem Artikel „*Autism Overflows: Increasing Prevalence and Proliferating Theories*“ [Waterhouse (2008)] eine deutliche Kritik der Autismus-Forschung vor. Mit dem Buch „*Rethinking autism - Variation and complexity*“ [Waterhouse (2013)] hat sie fünf Jahre später ein umfassendes Buch über die vielen verschiedenen, sich häufig widersprechenden Autismus-Theorien publiziert. Ihr Fazit ist, dass die zentralen Probleme der Autismus-Forschung bis heute nicht gelöst sind.

Beide, der Artikel genauso wie das Buch, blieben bisher jedoch weitestgehend unbeachtet!

Unbeeindruckt macht man weiter Forschung „as usual“, solange nur die Forschungsgelder fließen.

Und somit hat sich auch an den grundlegenden Problemen nichts geändert – trotz oder vielleicht gerade wegen einer rasant steigenden Zahl von Forschungsveröffentlichungen.

Die laut Waterhouse (2013) selbst nach 70 Jahren Autismus-Forschung immer noch ungeklärten Probleme sind:

1. Keine vereinheitlichte Autismus-Theorie.
„*Obwohl Theoriewettstreit, verwaiste Hypothesen und verworfene Theorien normaler*

Bestandteil des wissenschaftlichen Prozesses sind, ist es kein normales wissenschaftliches Vorgehen, dass die Autismusforschung kein Standardmodell entworfen hat. Es entspricht nicht dem normalen wissenschaftlichen Prozess, dass es in 70 Jahren der Verfeinerung von Diagnosekriterien und 70 Jahren der Autismus-Forschung nicht gelungen ist, konkurrierende Vorschläge von Autismusuntergruppen zu einem Standardmodell zusammenzufassen. Es entspricht nicht dem normalen wissenschaftlichen Vorgehen, dass die konkurrierenden Theorien über Autismusdefizite und Kausalität nicht zu einem Standard-Erklärungsmuster zusammengefasst wurden.“

2. Keine ausreichende Erklärung für die wachsende Zahl von Autismus-Diagnosen.
3. Keine validen Diagnosekriterien. (Daran wird auch die Neudefinition im DSM-5 nichts ändern – siehe Waterhouse (2013) – eher im Gegenteil).
4. Keine Erklärungen für die Heterogenität der Menschen im Autismus Spektrum.

Die zentrale Aufgabe der Autismus-Forschung wäre es jedoch, genau auf diese Probleme Antworten zu finden.

III. KRITIKEN

1 Kritik der Forschungsmethoden

Die psychologische Autismus-Forschung bedient sich naturwissenschaftlicher Methoden, ohne sich jedoch auch an die Regeln und Beschränkungen dieser zu halten. Es geht wohl eher darum, den Anschein von „Wissenschaftlichkeit“ zu erwecken, als wirklich wissenschaftlich zu arbeiten.

Psychologische Autismus-Forschung ist, in Analogie zum „pretend play“, dem „so tun als ob Spiel“, eine „pretend science“, ein Vortäuschen von Wissenschaftlichkeit.

Aber genauso, wie ich beim „pretend play“ (so unterhaltsam dies auch sein mag) mit einer Banane nicht wirklich telefonieren kann, so kann ich mit „pretend science“ keine validen Ergebnisse erzielen.

Im Gegenteil, das „Stanford Prison Experiment“ von Zimbardo (1972) hat eindrucksvoll gezeigt, wohin „pretend play“ führen kann.

Einige, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, grundlegende methodische Probleme sind:

Kritiken

- 1.) Unklare Begriffe und Definitionen
- 2.) Falsche statistische Methode
- 3.) Verwechslung von Korrelation und Kausalität
- 4.) Versuchsleiter-Effekte
- 5.) Ockhams Rasiermesser
- 6.) „Confirmatory Bias“ / Bestätigungsverzerrung
- 7.) Zirkeldefinitionen

1.1 Unklare Begriffe und Definitionen

Um gültige Ergebnisse überhaupt erhalten zu können, braucht man klare Begriffe und Definitionen. D.h., dass Begriffe folgenden Anforderungen genügen müssen:

1. Klar definiert und abgegrenzt von anderen wissenschaftlichen Begriffen
2. Abgegrenzt von umgangssprachlicher Bedeutung
3. Ohne implizite oder explizite Wertung

Die Autismus-Forschung in der Psychologie lebt aber geradezu vom Gegenteil, von einer ausgedehnten Begriffsverwirrung, hinter der man sein Unwissen und seine Unwissenschaftlichkeit verbirgt.

Einige der verwendeten Begriffe verstoßen zumindest gegen eine Bedingung, wie z.B. „Sozial“-Verhalten gegen die zweite Bedingung. Denn „sozial“ kann zwei Bedeutungen haben:

2.1 „Empathie-Rassismus“

Eine schöne Darstellung der Rassismus zugrundeliegenden Mechanismen bietet Leyens (2003):

„... Menschen schreiben die Essenz des Menschseins ihrer Eigengruppe zu und erachten Fremdgruppen als weniger menschlich. ...

Lange Zeit galten Frauen und Indianer nicht als wirkliche Menschen, da man dachte, sie hätten keine Seele, dieses „Etwas“, das damals als notwendig erachtet wurde, um Teil der Menschheit zu sein. ...

Sich seines eigenen Vorurteils nicht bewusst zu sein, bedeutet nicht das Ausbleiben von Konsequenzen, wie durch das Forschungsprogramm von J. Vaes et al. (...) bewiesen wurde. Tatsächlich können fehlende Kontrolle oder Automatismus bei Vorurteilen noch perversere Auswirkungen haben als expliziter Rassismus. ...

Wahrscheinlich ist Infra-Humanisierung ähnlich wie moralische Ausgrenzung, Delegitimierung und als geringer erachtetes Menschsein ein starker Schutzmechanismus für diejenigen, die in einem ruhigen Umfeld leben wollen. Sie bietet eine Erklärung, warum man sich Apartheid, Kriege und Völkermord im Fernsehen ansehen kann, ohne allzu verstört zu reagieren oder sich in eine psychiatrische Klinik einliefern lassen zu müssen.“

Bei Autisten, aber nicht nur bei diesen, ist die zur Zeit als Grundbedingung des Menschseins definierte „Essenz“ die „Empathie“ bei Baron-Cohen. Und heißt „shared intentionality“ bei Tomasello.

Um Mensch zu sein, so wird behauptet, braucht man „Empathie“, von der eigentlich niemand weiß, was diese sein soll. Die, denen ein „Mangel an Empathie“ unterstellt wird, sind folglich keine „richtigen“ Menschen. Dass „Empathie“ weder definiert noch abgegrenzt ist und zudem vermeintliche „Beweise“ durch Studien widerlegt wurden, stört dabei nicht.

Im Gegenteil, man spricht heute nicht nur AS-Menschen wegen „fehlender Empathie“ die Menschlichkeit ab.

Ein „Mangel an Empathie“ wird heute, je nach Autor, verschiedenen Gruppen unterstellt. Für Tomasello (2006) sind es AS-Kinder. Baron-Cohen (2011) macht aus „Mangel an“ gleich ein „zero degree“ und schreibt dies AS-Menschen (zero positiv) sowie Borderlinern, Psychopathen und Narzissten (zero negative) zu.

Farrow et al. (2007) haben fast allen von der Norm abweichenden Menschen, insbesondere Kindern, einen „Mangel an Empathie“ zugeschrieben. Zum Beispiel Menschen mit Depressionen, Schizophrenie, Essstörungen, Hirnverletzungen, ...

Den Begriff „Empathie“ könnte man also genauso gut mit „vertraut“ oder „gleich“ ersetzen und in die Aussage

von Methusalix (Asterix und Obelix, „Das Geschenk Cäsars“) stecken: *„Ich habe nichts gegen Fremde, viele meiner besten Freunde sind Fremde. Aber dieser Fremde ist nicht von hier.“*

Mit dem Begriff „Empathie“ ist keine wissenschaftliche Erkenntnis verbunden, sondern ein reiner, in keiner Weise begründeter Rassismus!

Und trotzdem wird dieser Rassismus weitergetragen, wie z.B. von Nielsen (2012) auf Grundlage einer sehr schlechten statistischen Methodik:

„Überimitation ... tatsächlich ist sie so allgegenwärtig, dass man sie für eine Kernkomponente des Menschseins halten könnte, einen entscheidenden Baustein für die Verbreitung der Fähigkeiten der Werkzeugnutzung und der kulturellen Gebräuche, die uns zu dem machen, was und wer wir sind.“

Und Hollin (2014):

„... das, was bei Autismus fehlt, wird herangezogen, um etwas Wesentliches aufzudecken, was vorhanden sein muss, um menschlich zu sein. ... was bei Autismus zu 'fehlen' scheint, ist, um es einfach auszudrücken, soziales Funktionieren, und dies ist ganz entscheidend, wenn es

darum geht zu verstehen, warum Autismus als wichtig für den Menschen erachtet wird.“

und seiner „evolutionären“ Sicht, Tomasello folgend:
„Man glaubt zunehmend, dass die menschliche Evolution nicht nur durch urzeitliche physische Umweltbedingungen geformt wurde, sondern auch durch urzeitliche soziale Umgebungsbedingungen – wobei wir sozial in diesem Zusammenhang sehr oft im zeitgenössischen Sinn verstehen, als Anwesenheit anderer Menschen. Unser 'soziales Gehirn' hat sich entwickelt und funktioniert nun so, dass wir andere um uns herum verstehen. Angesichts dessen, dass Autismus häufig als Mangel an Empathie beschrieben wird, als Unfähigkeit, die anderen um uns herum zu verstehen, ist es nicht erstaunlich, dass Autismus in den Abhandlungen zum sozialen Gehirn an Bedeutung gewinnt.“

Aber auch in philosophischen und sonstigen Abhandlungen finden sich Bezüge auf diesen Empathie-Rassismus, z.B. bei Jonathan Haidt's *„The Righteous Mind: Why Good People Are Divided by Politics and Religion“*

IV. PERSPEKTIVENWECHSEL ALS AUSWEG?

Auch wenn sich AS-Verbände und Forscher eifrig gestritten haben über die richtige Sichtweise von Autismus

1. als „bug“, als Fehler, den man heilen muss (Forscher), oder
2. auch als ein „feature“, also die Stärken betrachtende Perspektive (AS-Vertreter)

sind und waren sich beide doch so unterschiedlichen Gruppen in einem einig und wurde diese Sicht bisher auch von den AS-Verbänden nicht in Frage gestellt:

Untersucht wird alleine der AS-Mensch aus der Perspektive von NT-Menschen. Und das auf der Grundlage einer falschen Definition von NT-Menschen als autonome, rationale und bewusste Wesen!

Gegenübergestellt wird ein perfekt und bewusst kommunizierender NT-Menschen als „unabhängiger Forscher“ einem mangelbehaftetem AS-Menschen.

Ein merkwürdiges Unterfangen, lauten doch die Diagnosekriterien u.a.:

- Einschränkungen in der sozialen **Interaktion**
- Einschränkungen in der sozialen **Kommunikation**

Aber beide, Interaktion wie auch Kommunikation, setzen doch mindestens zwei Seiten voraus!

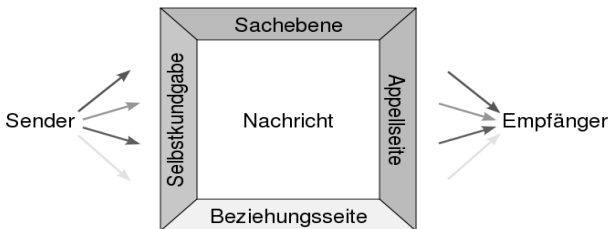
Somit können Probleme doch auch von beiden Seiten verursacht sein! Ein kurzer Blick in Schulz von Thun's (1981): „*Miteinander reden. Störungen und Klärungen: Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation*“ könnte hilfreich sein.

Um das Verhältnis zwischen AS-Menschen und NT-Menschen zu verstehen, muss man also auf eine übergeordnete, höhere, eine Meta-Ebene wechseln.

Ist man diesen Schritt erst einmal gegangen, hat man diesen Gedanken gedacht, dann ist unausweichlich der Schluss:

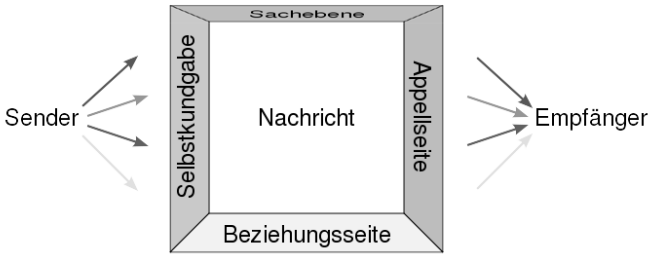
**Wer AS-Menschen verstehen möchte,
muss zu aller erst
NT-Menschen verstehen!**

Nimmt man das „Vier-Seiten-Modell der Kommunikation“ von Schulz von Thun (1981) (Quelle: wikipedia.de) als Beispiel, dann sieht die ursprüngliche Version so aus:



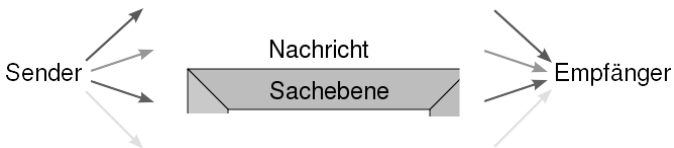
Perspektivenwechsel als Ausweg?

Sieht gut aus, passt aber nicht in mehrfacher Hinsicht.
Für einen NT-Menschen z.B. sieht es eigentlich so aus:



Die Sachebene ist deutlich unterrepräsentiert. Laut Dunbar (2007) liegt der Anteil von Klatsch und Tratsch (gossip) als modernes „grooming“ (gegenseitige Fellpflege) bei NT-Menschen bei ca. 70 Prozent. Der Großteil davon ist unbewusst.

Beim AS-Menschen müsste das Schulz von Thun´sche Modell dagegen etwa so aussehen:



Fast 100 Prozent der Kommunikation dienen der Übermittlung von reiner Information! Auch die anderen Aspekte von Kommunikation wie Appell-Seite, Bezie-

hungsseite etc. werden **bewusst** und als **Information** transportiert. Die Kommunikation von AS-Menschen ist am ehesten vergleichbar mit einer mathematischen Formel oder einem logischen Ausdruck. Kein Wort zu viel! Jedes Wort hat eine Bedeutung und kann nicht einfach gestrichen werden. Und es ergibt sich aus der jeweiligen Aussage auch eine logische Schlussfolgerung, die, so sehen es Autisten, auch nicht weiter dargelegt werden muss. Es reicht die Angabe des „Lösungswegs“.

Kommunikation besteht aber nicht nur aus einem aktiven „Sender“ und einem passiven „Empfänger“, sondern auch aus (unbewussten) Erwartungen an die Kommunikation des Gegenüber.

Bei Faxgeräten wird zum Beispiel gleich am Anfang, noch vor der eigentlichen Übertragung, per „handshake“ ausgehandelt, mit welcher Kodierung und in welcher Geschwindigkeit das Fax übertragen wird.

Die (erfolgreiche) Übertragung von Information hängt also von beiden Seiten ab, vom Sender-Kanal genauso wie vom Empfänger-Kanal.

Treffen also NT-Mensch und AS-Mensch in einer Kommunikations-Situation aufeinander, dann wird es recht schwierig. Und das relativ unabhängig davon, wer Sender und wer Empfänger ist.

Perspektivenwechsel als Ausweg?

Ein NT-Sender bietet 70% Gossip, Smalltalk und (unbewusste) Beziehungsdefinition mit einem Rest an Sachinformation.

Der AS-Empfänger erwartet aber zu fast 100% Sachinformation und zwar knappe, logische und präzise.

Beim Dekodieren der Nachricht eines NT-Menschen geht der AS-Mensch dann unter in der Menge nicht relevanter Nachrichten, schafft es nicht den konkreten Informationsanteil, sofern überhaupt vorhanden, herauszufiltern.

Und auch umgekehrt gibt es Probleme, wenn der AS-Sender versucht annähernd 100% Sachinformation zu übertragen, und dabei auf die Erwartung eines NT-Empfängers von einem Großteil an Gossip und Small-Talk trifft.

Der NT-Mensch wird die Information nicht in dem Maße wie erforderlich wahrnehmen.

Fast automatisch wird mit einer gewissen Oberflächlichkeit die Nachricht entschlüsselt.

Dass dies nur schwerlich zu vernünftigen Ergebnissen führen kann, ist eine logische Folge.

Der „handshake“ zwischen NT-Menschen und AS-Menschen funktioniert im wahrsten Sinne des Wortes nicht und liegt zudem auch noch im Bereich unbewusster Kommunikation.

Um Autismus verstehen zu können muss also auch und gerade die Frage gestellt werden: „Wie funktionieren NT-Menschen HEUTE?“

Zur Beantwortung dieser Frage muss man zum Glück das Rad nicht neu erfinden, sondern könnte und sollte auf die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung im Bereich der Sozial-Psychologie zurückgreifen, auch wenn diese wenig schmeichelhaft sind.

1 Sozial-Psychologie aus autistischer Sicht

Hier kann es natürlich nicht um eine vollständige und umfassende Einführung in die Sozial-Psychologie gehen. Es sollen jedoch die Bereiche und Ergebnisse der Sozial-Psychologie betrachtet werden, die für das Verständnis von Menschen allgemein und der von AS-Menschen sowie der Interaktion von AS-Menschen mit NT-Menschen von Bedeutung sind. Die Bereiche, die insofern besonders hervorzuheben sind, da sie Erkenntnisse über nicht offensichtliche, häufig vollkommen unbewusst ablaufende Strukturen menschlichen Verhaltens bringen. Ja, über Strukturen, deren Vermeidung und Verdrängung sehr viel Energie gewidmet wird.

Es sind zum einen die Angst und das Angstvermeidungsverhalten von Gruppen. Zum anderen die unbewusste Gruppen-Kommunikation und -Interaktion, über die Gruppenstrukturen ausgebildet werden.

1.1 Angst und Angstvermeidungsverhalten

Angst nur als „Angststörung“ und „Komorbidität“ von Autismus zu betrachten, ist einer der größten Fehler in der Autismus-Forschung. Dies folgt der bereits als falsch dargestellten Annahme von Menschen als Individuen, die alleine und außerhalb von Gruppen existieren, als AS-Menschen genauso wie NT-Menschen.

Aber Angst ist eine der wesentlichen Energien und Einflussfaktoren menschlichen Seins.

Sie ist fester Bestandteil des Miteinander in Gruppen.

Und verweist zugleich auf die dem menschlichen Sein prinzipiell zugrundeliegenden Mechanismen. Ja, ein

Großteil von Gruppenverhalten bezieht sich genau auf Angstvermeidung, „anxiety avoiding“, wie z.B. bei Wetherell (2009) im Kapitel *„Die Funktion von Sozialsystemen in Organisationen als Schutz vor Angst“* dargestellt.

Auch hier ist Tantam (2003) wieder seiner Zeit voraus wenn er schreibt:

„Angst ist vielleicht die universellste und anhaltendste Störung im Zusammenhang mit allen tiefgreifenden Entwicklungsstörungen, und zwar in einem solchen Maß, dass in der Vergangenheit angeregt wurde, Angst als eine Ursache von Autismus anzusehen. Auch wenn der Autor

nicht dieser Ansicht ist, Angst ist von frühem Alter an stark mit tiefgreifenden Entwicklungsstörungen verbunden. Nach Auffassung des Autors leben Menschen mit AS in einer Welt, die unvorhersehbarer und unsicherer ist als diejenige von Menschen, denen intakte nonverbale Kommunikation ermöglicht, in sozialem Verhalten Muster zu erkennen. Es ist diese Unsicherheit, die Angst hervorruft, nicht aber Angst, die AS verursacht. Es ist jedoch sicherlich wahr, dass Angst die soziale Beeinträchtigung verstärkt, die durch AS hervorgerufen wird; dies erfolgt, indem die soziale Leistungsfähigkeit abnimmt und die Frequenz, in der voraussichtlich ein Mensch mit AS dysfunktionale Mittel angesichts von Ängsten einsetzen wird, zunimmt. Repetitive Fragen, Langsamkeit, Ritualisierung, soziale Fehlleistungen und Aggression bzw. Reizbarkeit werden sich alle wahrscheinlich verschlimmern, wenn ein Mensch mit AS Angst bekommt.“

Dabei übersieht er allerdings wieder einmal die Parallelen zwischen den aus Angst resultierenden Verhaltensweisen von NT-Menschen und AS-Menschen.

Angst wird gleichgesetzt mit einer „Angststörung“. Und Angst bei NT-Menschen wird ausgeblendet.

Isabel Menzies Lyth (1960) beschreibt z.B. folgende aus Angstvermeidung entstehende Verhaltensweisen:

Perspektivenwechsel als Ausweg?

1. „Rituelle Aufgabenerfüllung“
2. „Die Last der Verantwortung bei Entscheidungen durch Prüfungen und Gegenprüfungen verringern“
3. „Vermeidung von Veränderung“

Was sich anhört wie die Beschreibung von üblichen autistischen Verhaltensmustern ist allerdings die Aufzählung der Verhaltensweisen von Krankenschwestern in einem Krankenhaus.

Menzies Lyth (1960) weiter:

„Je größer die Angst, desto größer der Bedarf an Selbstvergewisserung durch eher zwanghafte Wiederholung.“
und

„Vermeidung von Veränderung: Veränderung ist ein Exkurs ins Unbekannte. Sie bedeutet ein Bekenntnis zu künftigen Ereignissen, die nicht gänzlich vorhersehbar sind, sowie zu deren Konsequenzen, und ruft unausweichlich Zweifel und Ängste hervor. Jede signifikante Änderung in einem sozialen System bringt Veränderungen bei den bestehenden sozialen Beziehungen und in der Sozialstruktur mit sich, was wiederum dazu führt, dass sich die Wirkungsweise des sozialen Systems als Schutzsystem verändert ... Um diese Ängste zu vermeiden, versuchte der Service Veränderungen so weit wie möglich zu vermeiden, und sich an das Vertraute zu klammern, auch

wenn das Vertraute offensichtlich nicht mehr geeignet oder relevant war.“

Aber auch wenn Tantam (2003) sowohl übersieht, dass Angst nicht nur bei AS-Menschen zu finden ist, und zudem AS-Menschen durch ihr „anders sein“ Angst in NT-Menschen hervorrufen können, hat er die zentrale Bedeutung von Angst bei AS-Menschen erkannt. Und das nicht als „Komorbidität“, sondern als grundlegend.

Obwohl also die Idee der „Angstvermeidung“ in und als Grundlage von Gruppen seit den 1960er Jahren „verfügbar“ ist, verharren selbst gute Studien über Angst bei AS-Menschen bei der „individuellen Perspektive“.

So z.B. Kuusikko (2008) über „*Social Anxiety in High-functioning Children and Adolescents with Autism and Asperger Syndrome*“.

Angst wird in dem Artikel nur als „Sozial Angst“, „social phobia“ gesehen:

„Soziale Phobie (SP) wird als die Angst vor Erniedrigung oder Unbehaglichkeit in sozialen und/oder Leistungssituationen beschrieben, die zur Vermeidung von sozialen Situationen, sozialem Rückzug und Isolierung führen kann. (APA 2000; WHO 1993).“ (siehe auch III.4)

Dabei ist Angst und Angstvermeidung ein interaktives Gruppenphänomen mit einem doppelten Gesicht.

Perspektivenwechsel als Ausweg?

Baumeister (1990) beschreibt in „*Anxiety and social exclusion*“ sowohl die angeborene Notwendigkeit zur Gruppenbindung, dem „*need to belong*“, zur Teilnahme an einer Gruppe zum (unbewussten) Zweck der Angstvermeidung.

„Wegen der Wichtigkeit, in die Gruppe eingeschlossen zu werden, kann die individuelle Persönlichkeit teilweise um die Notwendigkeit kristallisieren, definiert und auf eine sozial annehmbare Art anerkannt zu werden. Mit anderen Worten, das Selbst kann sich teilweise als Mittel entwickeln, Angst zu vermeiden.“

Und gleichzeitig wird die aus der Gefahr eines Gruppenausschlusses resultierende Angst von ihm beschrieben. Gruppenzugehörigkeit ist also Vermeidung von Angst und mögliche Ursache von Angst zugleich.

Die „Exkommunikation“ ist und war die härteste Strafe für den Mensch als Gruppenwesen.

1.2 In-group / out-group

Ein zentraler Punkt der Sozial-Psychologie ist die Erforschung des Verhältnisses von Individuen und Gruppen und ihren Verhaltensweisen und wechselseitigen Einflüssen. Wie dargestellt ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe

nicht nur in der „Sparsicht“ Tomasellos notwendig, sondern auch zur (unbewussten) Angstvermeidung. Zwar hatten Gruppen zu Beginn ihrer Entwicklung den Zweck der Abwehr von Fressfeinden und die gemeinsame Beschaffung von Nahrung, Dunbar (2007):

„Da die Folgen, Opfer eines Raubtiers zu werden, für den Einzelnen so endgültig sind, müssen die Kosten der Sozialität in Schach gehalten werden, um ihre Auswirkung zu minimieren; andernfalls werden die Zentrifugalkräfte egoistischer Forderungen Einzelner schnell und unausweichlich zum Zerfall der Gruppe führen. Sozialität erfordert, kurz gesagt, bei persönlichen, kurzfristigen Zielen Kompromisse einzugehen, um dadurch langfristig zu gewinnen, indem sich das Risiko, Opfer eines Raubtiers zu werden, deutlich reduziert.“

Doch der Erfolg der Gruppen schuf ein neues Problem, Dunbar (2007):

„... das Risiko, einem anderen Menschen zum Opfer zu fallen, wurde wichtiger als das Risiko, Opfer eines herkömmlichen Raubtiers zu werden (Johnson & Earle, 1987), ...“

Der Mensch wird zu des Menschen Wolf.

Eine Gruppe entsteht nun durch eine Abgrenzung gegen andere, konkurrierende Gruppen.

Dabei wird die Eigengruppe natürlich als gut definiert, die Fremdgruppen als schlecht(er), als feindlich.

Tomasello (2014) dazu:

„Dass Menschen ihre Gruppe als ein 'wir' aus unabhängigen Individuen ansehen – und sich mit ihrer Gruppe identifizieren – ist eine etablierte psychologische Tatsache. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass Menschen über eine ausgeprägte Eigen-/Fremdgruppenpsychologie verfügen, die aller Wahrscheinlichkeit nach für die Spezies einzigartig ist. Umfangreiche Forschungen zeigen, dass Menschen ihre Eigengruppe in jeder Hinsicht bevorzugen und sich zudem mehr um die Reputation in ihrer Eigengruppe als um die Reputation in einer Fremdgruppe sorgen (...). Außerdem halten sie Menschen aus anderen Gruppen nicht nur für Fremde, wie dies Affen tun und auch die Frühmenschen taten, sondern für Mitglieder bestimmter Fremdgruppen mit fremden, oft verachteten Lebensweisen.“

Auch hier übersieht Tomasello in seiner „schöne neue Welt“-Sicht etwas grundlegendes. Der Mensch war schon immer auch der Feind des Menschen. Und der Mensch stand immer im Wettbewerb mit anderen Menschen. Innerhalb der eigenen Gruppe genauso wie gegenüber anderen Gruppen.

Das Gruppenverhalten war vor 250.000 Jahren mit Sicherheit ein evolutionärer Vorteil ... sonst würde es uns heute nicht mehr geben. Doch ob diese Verhaltensweisen in einer technisch geprägten Umwelt mit daraus folgender Auflösung natürlicher Kausalbeziehungen, einer kulturellen „Skinner-Box“ auch noch von Vorteil sind, wird noch zu prüfen sein.

Doch welche Verhaltensweisen sind zur Aufrechterhaltung von Gruppen notwendig?

1.2.a Unbewusste Kommunikation / Mimikry

Gerne bildet sich der Mensch ein, er wäre in allen Bereichen seines Tuns bewusst und rational.

Doch dies ist definitiv nicht der Fall.

In dem Buch „*Social Psychology and the Unconscious. The Automaticity of Higher Mental Processes*“ stellen Bargh et. al. (2014) den aktuellen Stand der Forschung zu unbewusstem Verhalten dar.

Wird bei Menschen z.B. die Kategorie „Senior“ unbewusst über eine „Bahnung“ (Priming) aktiviert, gehen diese nicht nur langsamer, sondern zeigen auch schlechtere Gedächtnisleistung. Es werden bei Bargh (2014) sehr umfassend die vielen unbewussten Verhaltensweisen im Bereich des Sozialverhaltens, der Emotion, enger Beziehungen, Bewertungen etc. dargelegt.

Perspektivenwechsel als Ausweg?

Daraus folgend stellt Bargh (2014) die Frage, warum der Mensch überhaupt Bewusstsein hat:

„Niemand hat bisher eine überzeugende Antwort auf die Frage gefunden, warum wir über Bewusstsein verfügen, und auch wir beantworten diese Frage nicht. Zu verstehen, warum wir über Bewusstsein verfügen und wie Bewusstsein funktioniert, ist eine der großen Hürden – wenn nicht die größte – die Forscher noch zu überwinden haben.“

Uns interessieren hier jedoch die auf Gruppenbindung bezogenen Handlungen:

Durch unbewusstes Nachahmen der Verhaltensweisen des Gegenübers wird sowohl die Gruppenzugehörigkeit aber auch die Rangordnung innerhalb der Gruppe kommuniziert. Dies geschieht durch Mimikry (Imitieren) von Körperhaltung, Gesichtsausdruck, Stimmlage und Sprachmelodie ...

Bargh (2014):

„Wir ahmen verschiedene mit dem Sprechen verbundene Variablen, Gesichtsausdrücke sowie Körperhaltungen und Gesten nach.“

Alles Verhaltensweisen, bei denen sich AS-Menschen schwer tun. Wenn also AS-Menschen eine monotone, gleichförmige Stimmmelodie haben, dann im Zweifels-

fall weil sie ihr Gegenüber nicht bezüglich der Stimm-
melodie imitieren.

„Unconscious mimicry“, das unbewusste Imitieren, hat weitreichende Folgen, wie z.B. die (positive) Beeinflussung der Wahrnehmung anderer und ihrer Kompetenz, prosozialer Emotionen, prosozialem Verhalten, aber auch auf den Erfolg von Überredung. Wer sein Gegenüber spiegelt, kann es leichter überreden. Und das alles unbewusst!

Für Bargh (2014) ist das automatische (unbewusste) Nachahmen heutzutage ein „sozialer Klebstoff“

„Wie sich unsere physische und ökologische Welt entwickelt hat, hat sich auch unsere soziale Welt entwickelt. Automatische Mimikry mag zwar zunächst für das physische Überleben wichtig gewesen sein, heute aber kann sie uns darin unterstützen, in unserer sozialen Welt zu überleben. Menschen haben ein fundamentales Bedürfnis, dazuzugehören und sich zusammenzuschließen (...); unsere beständige Motivation, mit anderen zurecht zu kommen und soziale Akzeptanz zu erfahren, legt nahe, dass automatische Mimikry im modernen, täglichen Leben zweckmäßig ist. Daher behaupten wir, dass automatische Mimikry für Menschen weiterhin wichtig ist, auch wenn sich ihr spezifischer

Perspektivenwechsel als Ausweg?

Zweck möglicherweise verlagert hat und nun dazu dient, Menschen miteinander zu verbinden. Mit anderen Worten: automatische Mimikry dient heute als 'sozialer Klebstoff'.“

Es besteht also ein großer Unterschied zwischen der Definition der „sozialen Umwelt“ bei Tomasello und Bargh. Für Tomasello existiert nur die bewusste Kommunikation, Bargh dagegen sieht vor allem die unbewusste, automatische. Und, anders als Tomasello, sieht er auch den Wandel in der Funktion durch die Veränderung der „sozialen Umwelt“.

Die Frage, ob „automatic mimicry“ wirklich nur positiv ist, nur „adaptive“, wird noch später behandelt werden.

1.2.b Gossip – Geschwätz

Zur Aufrechterhaltung der Gruppenstruktur wohl wichtig (war es zumindest einmal) ist Tratsch und Klatsch, so behauptet es Dunbar (2007). In dem Artikel „*Gossip in evolutionary perspective*“ führt Dunbar aus, dass wohl zwei Drittel der menschlichen Kommunikation aus Tratsch und Klatsch bestehen. Und er sieht „Gossip“ als Ersatz für die (die Gruppenstrukturen festigende) Fellpflege bei Menschenaffen (grooming). Er beschreibt Sprache als Mittel nicht nur zum Austausch von Informa-

tionen, sondern auch als Mittel der Abgrenzung gegen Fremdgruppen. Dialekte sind ein erfolgreiches Mittel, sich von anderen Gruppen zu differenzieren.

Sprache ist also zum Großteil Geschwätz und dient als solches im wesentlichen auch, wie schon das unbewusste Mimikry, als „social glue“, als sozialer Klebstoff.

1.2.c „Conformity“ – Anpassung an Gruppennormen

Kaum irgendwo anders wird die Ambivalenz von Gruppenverhalten so deutlich wie bei der Anpassung an Gruppennormen. Ob „conformity“ positive oder negative Folgen hat, ist abhängig nicht nur von der kulturellen Umgebung, sondern auch davon, ob sie bewusst oder unbewusst erfolgt.

Diese Ambivalenz ist ausgeprägt zu finden in Haun (2011) mit sowohl der positiven Seite von „conformity“: *„Trotz der negativen Konnotation in vielen intellektuellen Diskursen hat Konformität, insbesondere starke Konformität, eine äußerst wichtige Funktion bei der Weitergabe menschlicher Kultur, indem sie kurzfristig eine stabile Uniformität der Eigengruppe fördert, welche wiederum im Laufe der Zeit die kulturelle Diversität zwischen Gruppen festigt.“*

und im gleichen Artikel (!) jedoch

„Menschen passen sich an. Ohne oder mit wenig Reflexion übernehmen wir viele funktionslose und ständig wechselnde Launen und Moden von den Menschen um uns herum. Wir übernehmen nicht nur willkürliche Moden, sondern auch Mehrheitsmeinungen, selbst wenn wir es besser wissen.“

und

„Sowohl Erwachsene als auch Jugendliche passen sich in ihrem Verhalten und in ihren Ansichten oft der Peer-Gruppe an, selbst wenn sie es selbst besser wissen.“

Auch Tomasello (2014) schildert die positiven Aspekte von „conformity“ als Grundlage für die „kumulative kulturelle Evolution“:

„Und so entwickelte sich die beim Frühmenschen vorhandene Fähigkeit der Nachahmung zu aktiver Konformität, die den modernen Menschen auszeichnet; beide dienen dazu, Aktivitäten bei Fremden der Eigengruppe effektiver zu koordinieren und Gruppenidentität zu demonstrieren, um von den anderen als kundiger und vertrauenswürdiger Partner angesehen zu werden. Anderen Fertigkeiten beizubringen, vielleicht insbesondere den eigenen Kindern, entwickelte sich zu einer guten Möglichkeit, ihr Funktionieren in der Gruppe zu unterstützen und so für noch mehr Konformität zu sorgen.“

Instruktion und Konformität führten dann zur kumulativen kulturellen Evolution, die durch den „Wagenheber-effekt“ charakterisiert ist.“

Und versteigt sich zu der These:

„Das Lehren entlehnt seine Grundstruktur der kooperativen Kommunikation, in der wir andere über hilfreiche Dinge informieren; Konformität ist Nachahmung, die durch den Wunsch, sich in die normativen Erwartungen der Gruppe einzufügen, verstärkt wird. ...

Das neue Gefühl der Gruppenidentität, das für moderne Menschen charakteristisch ist, wurde so nicht nur räumlich auf Fremde der Eigengruppe, sondern auch zeitlich auf Vorfahren und Nachfahren der Gruppe erweitert: Dies ist die Art, wie 'wir' Dinge schon immer getan haben; es ist Teil dessen, wer 'wir' sind.“

Würde man dieser These folgen, dann wäre der deutsche Beamte der Träger von kultureller Evolution überhaupt, indem er andere mit der Grundargumentation belehrt:

„Das haben wir schon immer so gemacht!“

Das Problem entsteht bei Tomasello aus einer fehlenden Abgrenzung zwischen dem „modernen Menschen“, der vor ca. 250.000 Jahren entstand, und dem „heutigen Menschen“ im Umfeld einer vollkommen veränderten,

künstlichen und den natürlichen Kausal- und Gruppenbeziehungen beraubten Umwelt.

Und auch ist in einer komplexer werdenden Umwelt nicht mehr die „shared intentionality“ die vorteilhafte Fähigkeit des Menschen. Spätestens seit Platon ist bekannt, dass es der Dialog ist. Denn in diesem beraten die Menschen darüber, welche Ziele angestrebt und mit welchen Mitteln diese erreicht werden sollen. Wieder einmal ist es die fehlende Beachtung des „Wandels des Wandels“, der Dynamizität, der zum Irrtum führt. Die Welt hat sich gewandelt gerade aufgrund der „kulturellen technischen Evolution“. Und diese Änderung hat die Wertigkeiten vieler ehemals nützlicher Verhaltensweisen, egal ob bewusst oder unbewusst, verschoben.

Die Gruppe und ihre Forderungen an ihre Mitglieder, die früher der wesentliche evolutionäre Vorteil waren, ist heute zu großen Teilen ein Nachteil. Das größte Problem der „kulturellen technischen Evolution“ ist ihr Erfolg!

1.3 Folgen der Gruppenbindung

Was sind HEUTE die Folgen der Gruppenbindung und der oben geschilderten Verhaltensweisen, die der Aufrechterhaltung dieser dienen?

1.3.a Positive Folgen

Auch heute noch gibt es etliche positive Aspekte einer unbewussten Gruppenbindung.

Diese schildert u.a. Haslam (2009) wie folgt:

„Unterscheidungen zwischen „wir“ versus „die anderen“ helfen uns nicht nur, uns besser zu verstehen, sondern wirken sich auch auf unsere Selbsteinschätzung und unser Selbstwertgefühl aus.“

und

„Gruppen, die uns ein Gefühl der Zugehörigkeit, Orientierung und Sinnhaftigkeit bieten, scheinen psychologisch gut für uns zu sein“

Gruppenbindungen bieten die Möglichkeit der Identifikation und Angstvermeidung. Sie geben Sicherheit und Orientierung. Und bieten natürlich auch eine kulturelle Lernumgebung.

Die Teilnahme an bewusster Gruppenkommunikation ist und wäre gerade für AS-Menschen wichtig.

Aber leider bleiben gerade Autisten häufig von der Teilnahme an Gruppen getrennt, werden ausgegrenzt und marginalisiert.

1.3.b Negative Folgen

Doch fern der ursprünglichen Umwelt, in der das Gruppenverhalten entstanden ist, beinhaltet die Gruppenbindung auch viele negative Folgen.

Diese sind

1.3.c Verzernte Wahrnehmung

Dunning (2012) schildert viele Arten verzerrierter Wahrnehmung, die Selbsterkenntnis für Menschen nahezu unmöglich machen. So wurde in Studien festgestellt, dass die Wahrnehmung von anderen Gruppenmitgliedern und deren Verhalten wenn auch nicht perfekt, so doch deutlich besser ist als die Selbstwahrnehmung und -einschätzung:

„Menschen tendieren in der Regel dazu, eine übermäßig positive Sicht von sich einzunehmen. Sie überschätzen ihre Fähigkeiten, ihr Wissen, ihren Charakter und ihren Platz auf der sozialen Leiter. Ironischerweise überschätzen sie auch ihre Fähigkeit, sich selbst wahrheitsgetreu und unvoreingenommen zu beurteilen. ... Solche übermäßig positiven Selbstbilder finden sich tatsächlich auch in Bevölkerungsschichten, die ich als die klügsten, gebildetsten und nachdenklichsten in der modernen Gesell-

schaft beschreiben würde. Namentlich 94 Prozent der College-Professoren geben an, dass sie überdurchschnittliche Arbeit leisten... In ähnlicher Weise sind Hochschulforscher der Meinung, dass ihre zur Veröffentlichung eingereichten Manuskripte über mehr methodischen und theoretischen Wert verfügen als die Manuskripte anderer.“

Das Scheitern der Autismus-Forschung der letzten 70 Jahre könnte hier eine Erklärung finden.

Die Tendenz, die eigenen moralischen Eigenschaften überzubewerten, führt dann leicht zu einem ungerechtfertigten Überlegenheitsgefühl. Dazu Dunning (2012):

„Der moralische Sockel ... dass Menschen dazu neigen, sich selbst auf den Sockel der moralischen Überlegenheit zu heben, und denken, ihr Charakter sei dem anderer Menschen weit überlegen. ... Moralische Integrität ist in unseren sozialen Welten erstrebenswerter und wichtiger als Intelligenz – und Menschen reklamieren gerne die Charakterzüge für sich, die als erstrebenswert gelten.“

und

„Langfristige Quellen von Fehlern ... Zwar fällt es uns leicht, bei anderen zu 'sehen', dass sie unmoralisch handeln, was wir intuitiv der menschlichen Natur zuschreiben. Schwieriger ist es jedoch, unsere eigenen unmoralischen Handlungen wahrzunehmen. Wenn wir

Perspektivenwechsel als Ausweg?

solche Handlungen betrachten, ist unser Blick häufig getrübt durch Entschuldigungen, Rationalisierungen und Selbstwert dienliche Zuschreibungen.“

Da sollte Baron-Cohen lieber einmal drüber nachdenken, statt seinen „Empathie-Rassismus“ zu verbreiten.

Auch wird die Gültigkeit einer Aussage nicht durch eine vom Sprecher unabhängige Prüfung beurteilt, wie es eigentlich eine der Voraussetzungen der Wissenschaft und der Vernunft sein sollte.

Die Gültigkeit wird dagegen abgeleitet aus dem „standing“ in der Gruppe (siehe III.4, Turner (2005)).

1.3.d Schädliche Anpassung

Die bereits dargestellten (II.2.3) Versuche von Asch (1955), Milgram (1974) und Zimbardo (1972) haben die negativen Seiten von Gruppenbindungen und den daraus resultierenden Verhaltensweisen sehr deutlich gezeigt.

Die Grundprobleme, die aus einer (unbewussten) Gruppenbindung entstehen sind:

- 1.) Arroganz
- 2.) Irrationalität und
- 3.) Oberflächlichkeit

Diese und ihre Folgen werden in Band 3 ausführlich dargestellt werden.

V. AUTISMUS VERSTEHEN

Um Autismus zu verstehen ist ein wesentlicher Wandel der Perspektive notwendig. Wie dargelegt weg von einer Sicht eines vermeintlich „idealen“ NT-Beobachters auf ein vermeintlich mangelbehaftetes autistisches Individuum hin zur Interaktion zwischen Menschen mit verschiedenen positiven und negativen Eigenschaften. Aus diesem Wechsel entsteht die Notwendigkeit zu einigen Änderungen:

1 Änderungen bei Begriffen und Definitionen

1.1 „soziale“ gegen „(unbewusste) Gruppen-“

Der Begriff

„soziale“

muss in ca. 90% der Fälle ersetzt werden gegen

„(unbewusste) Gruppen-“

also von „soziale Interaktion“ zu

„(unbewusste) Gruppen-Interaktion“,

von „soziale Kommunikation“ hin zu

„(unbewusste) Gruppen-Kommunikation“.

Das damit beschriebene Verhalten ist nämlich weder sozial in einem wertenden, moralischen, umgangssprachlichen Sinne des Helfens von Schwächeren.

Noch aber ist es so universal, wie es „sozial“ vermuten lässt. Die Interaktion und Kommunikation findet nämlich ihr jähes Ende spätestens bei der Verletzung der Gruppennormen. Jeder, der schon einmal aus der Gruppennorm herausgefallen ist, kann davon ein Lied singen.

Ein Schicksal, das heutzutage z.B. den meisten alten Menschen in einer „Kultur“ widerfährt, die sich als jung, gesund und (erfolg)-reich definiert.

AS-Menschen haben folglich nicht Defizite in der „sozialen Interaktion und Kommunikation“, sondern in der „unbewussten Gruppen-Interaktion und -Kommunikation. Sie können zwar die von Wetherell (1996) geschilderte bewusste, zielorientierte Ebene, nicht aber die unbewusste, den Zielen im Zweifelsfall zuwiderlaufende Ebene von Gruppen wahrnehmen.

1.2 Ergänzung der Sozial-Psychologie um „no-group“

Bisher kennt die Sozial-Psychologie nur die Kategorien „in-group“ (Eigengruppe) und „out-group“ (Fremdgruppe). Dass es aber auch Menschen gibt, denen die

Fähigkeit fehlt, die unbewussten (!) Regeln von Gruppen zu „verstehen“ und zu befolgen, blieb bisher unerkannt. Ein Grund dafür könnten die frühen Arbeiten von Bion sein. Dazu Wetherell (1996):

„Dennoch ist die Stärke von Bions frühen Arbeiten über grundlegende Annahmengruppen, dass unser Gruppensein von Geburt an in uns angelegt ist. Bion glaubte, dass wir Gruppentiere sind und dies bleiben – bis zu dem Maß, dass 'kein Individuum, wie isoliert es zeitlich und räumlich auch sein mag, als gruppenfremd oder als ein Wesen, dem eine aktive Ausprägung von Gruppenverhalten fehlt, angesehen werden sollte' (Bion, 1961).“

Ursache hierfür könnte sein, dass zu dieser Zeit die weitgehend unbewusste Gruppenkommunikation noch nicht entdeckt war.

Für AS-Menschen jedoch bedarf es der Einführung einer Kategorie „no-group“.

1.3 Streichen von „Mangel an Empathie“

Dieser Begriff entbehrt jeglicher Grundlage und ist reiner Rassismus. Er bringt keine Erkenntnis, dafür birgt er aber ein gefährliches Potenzial der Ausgrenzung und Verfolgung.

1.4 Einführung von „groupathy“

Hat man sich erfolgreich von „Empathy“ verabschiedet, so kann es nicht schaden einen Begriff einzuführen, der umgangssprachlich nicht „belastet“ ist, und diesen zu definieren als

„unbewusste Gruppen-Bindung“

Diese „groupathy“ ist in Menschen unterschiedlich vorhanden in verschiedenen Stärken und Ausprägungen. Je stärker die „groupathy“, umso stärker auch „conformity“ und Vorurteile (prejudice), da die Identifikation mit der jeweiligen Gruppe und die in-group/out-group Differenzierung stärker sind.

Die Ausprägung der „groupathy“ bestimmt den Grad, in dem der „Autopilot“ aktiv ist. Anders als Tantam (2009), der die unbewusste Verbindung und Kommunikation innerhalb einer Gruppe „inter-brain“ nennt, finde ich „Autopilot“ treffender.

Der Autopilot funktioniert durch unbewusste Kontaktaufnahme zu anderen Autopiloten. Das Ziel der Gruppe ist dabei keinem Einzelnen bewusst, sondern wird über die unbewusst geteilten Informationen definiert. Menschen mit stark ausgeprägter „groupathy“ haben den Autopiloten auf nahezu 100%, orientieren sich fast ausschließlich an der Gruppe, ihren Regeln und Normen, wie falsch

oder richtig diese auch sein mögen, ja sogar wieder besseren Wissens. In einer künstlichen, der Kausalbeziehungen beraubten Umwelt und ohne den korrigierenden Einfluss natürlicher Rückmeldungen kann der kulturelle „Riese“ auch schnell in die falsche Richtung gehen – so wie zur Zeit.

Ohne Autopilot dagegen muss man sich alleine orientieren. Unabhängig Richtungs- und Wertentscheidungen treffen. Die Verarbeitung von Informationen erfolgt nicht automatisch, sondern bewusst. Das ist zeitraubend und anstrengend.

Je niedriger die „groupathy“, die unbewusste Gruppenbindung, umso größer die Autonomie mit all ihren Tücken (siehe Tantam (2009)).

Eine verringerte bzw. fehlende „groupathy“ findet man z.B. bei:

1. Autisten – chronisch fehlend (no-group)
2. PTB(S) – akut reversibel
3. „Exkommunizierte“ wie Sterbende, Menschen mit HIV ... – passiv (out-group)
4. Philosophierende – aktiv
5. Meditierende – aktiv

Die Folge ist, dass Menschen mit niedriger „groupathy“ sich leichter tun mit dem „handshake“ mit AS-Menschen.

2 DM / TM statt DMN / TPN

Es ist wohl eher eine zufällige Entdeckung der Neurowissenschaften und könnte eine der fruchtbarsten für das Verständnis von Autismus zugleich sein.

Bei der Untersuchung von verschiedenen Aktivierungsmustern des Gehirns bei verschiedenen Aufgaben mittels fMRT (funktionale Magnet Resonanz Tomografie) hat man festgestellt, dass das Gehirn während des „Nichtstun“ nicht nichts tut. Es wechselt in ein anderes Aktivierungsmuster, d.h., dass andere Hirnareale während des „Nichtstun“ aktiv sind.

Dem Aktivierungsmuster, dass bei der Bewältigung von Aufgaben aktiv ist, gab man den Namen „Task Positiv Network“, kurz TPN.

Dem Aktivierungsmuster, das während des „Nichtstun“ aktiv ist, den Namen „Default Mode Network“, kurz DMN.

Ergebnisse von Forschungen aus diesem Bereich publizierten z.B. Anthony (2012), dass sich DMN und TPN gegenseitig unterdrücken, d.h., es ist entweder das eine oder das andere aktiv.

Weng (2010) zeigte, dass die Vernetzung im DMN bei AS-Jugendlichen niedriger ist, dies allerdings auf der Grundlage einer sehr kleinen Stichprobengröße.

Assaf (2010) publizierte das Ergebnis, dass eine negative Korrelation zwischen einer schwachen FC (functional connectivity) vom DMN und der Ausprägung der AS-Symptome besteht. Umso schwächer also die FC, umso stärker die Symptome.

Andere Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, dass das DMN zuständig ist für - ehemals „socializing“ - jetzt „groupathy“.

Ob es hilfreich und auch wirklich richtig ist, diese Funktionen einzelnen Hirnarealen zuzuordnen, sei dahingestellt. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang noch einmal auf das Buch „Neuromythologie“ von Felix Hasler (2011).

Unter der Voraussetzung, dass eine Theorie nicht wahr sein kann sondern höchstens nützlich, indem sie eine Vielzahl von Phänomenen erklärt, schlage ich deshalb eine Lösung von der Neurowissenschaft im Sinne einer übergeordneten Definition vor, unter der die Neurowissenschaft dann ihre Ergebnisse eingliedern kann.

Zu unterscheiden wäre dann der „Default Mode“ DM, der für das (unbewusste) Gruppenverhalten zuständig ist, und der „Task Mode“ TM, der für die Lösung von Aufgaben verantwortlich ist. Beide schließen sich, wie bei DMN und TPN, gegenseitig aus. Dies würde korrespondieren mit den beiden von Wetherell (1996) beschriebenen Ebenen innerhalb von Gruppen. Einer aufgabenbezogenen Ebene

(TM) und einer zweiten, unbewussten Ebene (DM), die der aufgabenbezogenen Ebene zuwiderlaufen kann.

Meine Hypothese lautet, dass AS-Menschen hauptsächlich im „Task Modus“ unterwegs sind und Schwierigkeiten haben, in den „Default Mode“ zu wechseln.

Der „Default Mode“ ist aber zuständig für die unbewusste Gruppen-Kommunikation und Gruppen-Bindung, für die „groupathy“, die wiederum zuständig ist für das „anxiety avoiding behavior“, aber auch für „conformity“ und alle damit verbundenen negativen Folgen.

Eine erste Untersuchung hierzu haben Yafai et al. (2014) publiziert. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass AS-Kinder deutlich weniger „conformity“ zeigen als die NT-Kontrollgruppe.

Da weitere Untersuchungen im Bereich „Autismus und Sozial-Psychologie“ bislang fehlen, bleibt derweil nur eine Prüfung anhand der Erklärungsfähigkeit der Theorie. Können die bisherigen Problem der AS-Forschung durch die Theorie erklärt werden?

VII. ANHANG 1

Rezension von Baron-Cohen's Buch

„Zero Degrees of Empathy: A new theory of human cruelty and kindness“

(Zuerst veröffentlicht am 6. August 2014 auf www.amazon.de)

Simon Baron-Cohen ist - leider - einer der einflussreichsten Wissenschaftler im Bereich Autismus.

Von ihm stammt die "Mangel an Empathie"-Theorie genauso wie die "Extrem männliches Gehirn" und "Systemizing - Empathizing"-Theorie.

Wissenschaftlich plausibel sind alle diese Theorien nicht, was leider nicht bedeutet, dass diese nicht trotzdem in angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, populärwissenschaftlich verwurstet und viel zu oft zitiert werden.

Mit seinem Buch *"Zero Degree of Empathy - The Science of Cruelty"* jedoch gibt Baron-Cohen nun eine deutliche, klare Antwort. Die Antwort auf eine erst im Nachhinein zu stellende Frage:

Wie viele Jahrzehnte brauchte es, bis das "Erbe" der Überlebenden von Konzentrationslagern und den Erle-

benden von Kriegsgefangenschaft und zweitem Weltkrieg soweit verloren gegangen ist, dass man die Gräueltaten des Naziregimes nutzen kann um die Menschen zu emotionalisieren.

Zu emotionalisieren für eine neue Form der Hexen-, Juden-, ...-verfolgung, der Verfolgung von Menschen mit vermeintlichem "Mangel an Empathie".

Baron-Cohen meint in seinem Buch die Ursache allen Übels, der Grausamkeit, identifiziert zu haben:

Die Menschen mit "Zero Degree of Empathy".

Die Unfassbarkeit menschlicher Grausamkeit findet hier eine simple, pseudowissenschaftliche Erklärung:

Die Menschen mit fehlender "Empathie" sind schuld, also Narzissten, Borderliner, Psychopathen ... und ein wenig auch Autisten, doch die sind ja "zero positiv", haben zwar keine Empathie, aber machen auch nichts schlimmes.

Argumentativ verfolgt Baron-Cohen dabei die Hexen-"Logik":

Hexen haben rote Haare ... und wer rote Haare hat ist eine Hexe.

Was sein EQ-Test misst ist (Mangel an) Empathie, und Empathie ist, was sein Test misst.

Der einzige Beweis, den Baron-Cohen für die vermeintliche Gültigkeit nennt, ist die von ihm überstrapazierte Übereinstimmung mit der Glockenkurve, der Normalverteilung.

Als Glockenkurven-Prokrustes behauptet Baron-Cohen, dass nur weil die Messungen seines Test eine Glockenkurve ergeben, diese auch Empathie messen.

Also wenn die Messung der Verteilung der Haarfarbe eine entsprechende Glockenkurve ergibt, folgt daraus, dass rothaarige Frauen Hexen sind.

Doch lassen wir lieber an dieser Stelle wenigstens kurz diejenigen zu Wort kommen, die anscheinend viel zu schnell in Vergessenheit geraten sind:

Jean Améry: "*... dass die Unwahrheit - als Lüge, aber auch als Irrtum - schwanger geht mit der Untat*"

Viktor E. Frankl, Das Leiden am sinnlosen Leben, "Einführung":

„Wenn ich gefragt werde, wie ich mir die Herkunft dieses existentiellen Vakuums erkläre, dann pflege ich die folgende Kurzformel anzubieten:

Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine

Instinkte, was er muss, und im Gegensatz zum Menschen von gestern sagen dem Menschen von heute keine Traditionen mehr, was er soll.

Nun, weder wissend, was er muss, noch wissend, was er soll, scheint er oftmals nicht mehr recht zu wissen, was er im Grunde will. So will er denn nur das, was die anderen tun - Konformismus!

Oder aber das, was die anderen wollen - von ihm wollen - Totalitarismus.“

Horst Eberhard Richter, Die Chance des Gewissens, Kapitel "Psychiatrie mit unmenschlicher Vergangenheit":
„Wie konnten sich die Psychiater nun dafür rechtfertigen, dass sie dem "Volksleben" eine "drückende, alljährlich wachsende Last" von "blöde und hilflos" jahrzehntelang dahinlebenden Irren aufbürdeten?

Der Schritt war nicht weit bis zur Entstehung eines folgenreichen Buches, das im Jahr 1920 der zitierte Psychologieprofessor Alfred Hoche zusammen mit dem hochachteten Juristen Professor Karl Binding verfasste.

In dem von ihm geschriebenen Teil führte Hoche unter anderem aus:

"Die Frage, ob der für diese Kategorien von Ballastexistenzen [er meinte geistig Schwerbehinderte, der Verf.] notwendige Aufwand nach allen Richtungen hin gerechtfertigt sei, war in den verflossenen Zeiten des

Wohlstandes nicht dringend; jetzt ist es anders geworden, und wir müssen uns ernstlich mit ihr beschäftigen. ..."

... Der Titel des Buches lautete: "Die Freigabe der Vernichtung unwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form." Ohne Zweifel wähten sich Hoche und Binding wie viele andere, die ihre Gedanken damals aufnahmen oder die spontan ähnliches erwogen, von einem besonderen Verantwortungssinn motiviert. Führende Anthropologen, Humangenetiker, Verhaltenswissenschaftler gehörten zu dem Kreis, der bereits lange vor dem Machtantritt Hitlers besorgt war, ohne Ausmerzung "unwerten Lebens" werde der "Volkskörper" zunehmend ruiniert werden und der Entartung anheimfallen ...

Aber wie sollte man damit fertig werden, dass das Gros der Elite eines idealisierten ärztlichen Berufsstandes der grauenhaftesten Pervertierung seiner humanen Aufgabe überführt war? ..."

Horst Eberhard Richter, *Der Gotteskomplex*, 7. Kapitel "Verwandlung des Leidens in projektiven Haß. Mittelalterliche und moderne Phänomene magischer Austreibung von Hexen, Rassenfeinden, "erblich Minderwertigen", Extremisten, Parasiten, "Risikofaktoren":

„... Die Strategie der Leidensvernichtung spielt in unserer Kultur eine ungemein wichtige Rolle. Sie zeigt im Verlaufe des historischen Prozesses unterschiedliche Ge-

sichter. In manchen Erscheinungsformen ist sie von roher Triebhaftigkeit bestimmt, in anderen ist sie durch zwangsneurotische und intellektualisierende Momente so maskiert, dass sie auf Antrieb kaum mehr erkennbar ist. ...

Inzwischen gibt es zwar längst keine Hexenprozesse mehr, aber in zahlreichen Abkömmlingen manifestiert sich weiterhin die Tendenz, Leiden schlechthin durch Anprangerung und Vernichtung von verteuflten Außenfeinden zu beseitigen.

Was die Primitivität der Projektion und den unmaskierten Sadismus betrifft, stehen zahlreiche neuere Auswüchse des Rassismus der klassischen Hexenjagd kaum nach. Die Gaskammern der Nazis sind die Scheiterhaufen des 20. Jahrhunderts. Die modernen "Errungenschaften" kennzeichnen sich dabei als administrativ-bürokratische Vervollkommnung der Fahndung und als technische Automatisierung des Tötens.

Es ist irreführend, die Leidensabwehr durch Außenprojektion lediglich in solchen furchtbaren Extremvarianten zu suchen: Schließlich gehört das zugrundeliegende Reaktionsmuster zu den verbreitetsten Bewältigungstechniken des alltäglichen Lebens.“

Arthur Köstler, *Der Mensch - Irläufer der Evolution*,
Kapitel 4 "Ad majorem gloriam":

„Der grundlegende Irrtum besteht darin, dass man die ganze Schuld dem Egoismus, der Gier und der angeblichen Destruktivität des Menschen, das heißt, der selbstbehauptenden Tendenzen des Individuums zuschreibt. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein; das lässt sowohl das historische als auch das psychologische Beweismaterial erkennen.

Kein Historiker würde leugnen, dass die Bedeutung der aus persönlichen Motiven begangenen Verbrechen sehr gering ist, wenn man sie mit dem Abschachten ganzer Völker aus Loyalität gegenüber einem eifersüchtigen Gott, König, Land oder politischen System vergleicht. Die persönlichen Untaten eines Caligulas schrumpfen angesichts der von Torquemada, dem spanischen Großinquisitor, angeordneten Blutbäder zu einem belanglosen Nichts zusammen. Die Zahl der Menschen, die von Banditen, Straßenräuber, Gangstern und anderen asozialen Elementen umgebracht wurden, fällt angesichts der Massen, die im Namen der wahren Religion oder der gerechten Sache leichten Herzens erschlagen wurden, kaum ins Gewicht.

Ketzer wurden nicht aus Wut, sondern aus Sorge um das Wohlergehen ihrer unsterblichen Seelen gefoltert und verbrannt. ...“

Noch unbeantwortet jedoch sind folgende Fragen:

Wie lange wird die "Scientific Community" brauchen, um den gefährlichen Aberglauben von Baron-Cohen auf den Müllhaufen der Wissenschaft zu werfen?

Wie viel Leid und Unheil werden noch, nicht durch diese "Theorien", sondern durch die diese kritiklos nachplappernden "Wissenschaftler", bis dahin verursacht?

Wie vielen Autisten wird ein "Mangel an Empathie" unterstellt werden, bis dem irren Spiel ein Ende bereitet wird?

Wann wird Baron-Cohen nur noch als "Irrläufer der Wissenschaft", als abschreckendes Beispiel wie die "Kühlschrank-Mütter"-Theorie, zitiert werden?

Was man von dem Buch lernen kann sind die Mechanismen der Volksverhetzung:

- Immunisierung
durch die Betonung der eigenen Bedeutung, dem "Standing" in der "Scientific Community".
Den Hinweisen auf die Fehler anderer, wie der Theorie der "Kühlschrank-Mütter" als Grund für Autismus, Luthers Äußerungen über die Juden als Vorlage für Hitler, ... um von den eigenen (gleichen) Fehler abzulenken.

- Emotionalisierung
durch die Schilderung punktueller Grausamkeit, beliebig herausgegriffen aus dem Ozean der unfassbaren menschlichen Grausamkeiten.
- Individualisierung
des Bösen in Form von Menschen mit vermeintlich "Zero Degree of Empathy"
- Dehumanisierung
der Menschen mit psychischen Störungen, mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung, Borderline, ..., wie im Nationalsozialismus!
Es sind keine Menschen, keine Individuen mit psychischen Störungen mehr, sondern "die alle" mit "Zero Degree of Empathy".

Literaturverzeichnis

Zentrale Texte durch Fettdruck hervorgehoben.

Asch, Solomon E. (1955): Opinions and social pressure. Reprinted. San Francisco, Calif: Freeman.

Assaf, Michal; Jagannathan, Kanchana; Calhoun, Vince D.; Miller, Laura; Stevens, Michael C.; Sahl, Robert et al. (2010): Abnormal functional connectivity of default mode sub-networks in autism spectrum disorder patients. In: *NeuroImage* 53 (1), S. 247–256. DOI: 10.1016/j.neuroimage.2010.05.067.

Attwood, Tony; Gray, Carol (1999): The Discovery of "Aspie" Criteria. Online verfügbar unter http://www.tonyattwood.com.au/index.php?option=com_content&view=article&id=79%3Athe-discovery-of-aspie-criteria.

Bargh, John A. (2014): Social psychology and the unconscious. The automaticity of higher mental processes.

Baron-Cohen, Simon (1997): Is There a "Language of the Eyes?": Evidence from Normal Adults, and Adults with Autism or Asperger Syndrom. In: *Visual Cognition* 4 (3), S. 311–331.

Baron-Cohen, Simon (2002): The extreme male brain theory. In: *TRENDS in Cognitive Science* 2002 (6), S. 248–254.

Baron-Cohen, Simon (2008): Autism and Asperger syndrome. 1st ed. Oxford, New York: Oxford University Press.

Baron-Cohen, Simon (2009): Autism: The Empathizing-Systemizing (E-S) Theory. In: *Annals of the New York Academy of Sciences* 1156 (1), S. 68–80. DOI: 10.1111/j.1749-6632.2009.04467.x.

Baron-Cohen, Simon (2011): Zero degrees of empathy. A new theory of human cruelty. London, New York, N.Y: Allen Lane.

Chevallier, Coralie; Kohls, Gregor; Troiani, Vanessa; Brodtkin, Edward S.; Schultz, Robert T. (2012): The social motivation theory of autism. In: *Trends in Cognitive Sciences* 16 (4), S. 231–239. DOI: 10.1016/j.tics.2012.02.007.

Chevallier, Coralie; Parish-Morris, J.; Tonge, N.; Le, L.; Miller, J.; Schultz, R. T. (2014): Susceptibility to the audience effect explains performance gap between children with and without autism in a theory of mind task. In: *Journal of Experimental Psychology*: DOI: 10.1037/a0035483.

Downey, Geraldine; Feldmann, Scott I. (1996): Implications of Rejection Sensitivity für Intimate Relationships. In: *Journal of Personality and Social Psychology* (6), S. 1327–1343.

Dunbar, R. I. M. (2004): Gossip in evolutionary perspective. In: *Review of General Psychology* 8 (2), S. 100–110. DOI: 10.1037/1089-2680.8.2.100.

Dunning, David (2005): Self-Insight. Roadblocks and Detours on the Path to Knowing Thyself. New York, N.Y: Psychology Press.

Eussen, M. L.; Van Gool, A. R.; Verheij, F.; De Nijs, P. F.; Verhulst, F. C.; Greaves-Lord, K. (2013): The association of quality of social relations, symptom severity and intelligence with anxiety in children with autism spectrum disorders. In: *Autism* 17 (6), S. 723–735. DOI: 10.1177/1362361312453882.

Farrow, Tom F. D; Woodruff, Peter W. R (Hg.) (2007): Empathy in mental illness. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Feldmann, Klaus (2011): Wissenschaftstheorie, Wissenschaftsforschung, Wissenschaftspraxis, Wissenschaftsvermittlung. Hannover/Wien. Online verfügbar unter http://feldmann-k.de/lehre/wissenschaftstheorie-und-praxis.html?file=tl_files/kfeldmann/Wissenschaftstheorie/wissenschaftstheorie-feldmann-10.pdf.

Foerster, Heinz von: Etika in kibernetika drugoga razreda. Ethics and second order cybernetics. In: *Kairos*.

Foerster, Heinz von; Köck, Wolfram K.; Schmidt, Siegfried J. (1993): Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. Frankfurt am Main: Suhrkamp (876).

Haslam, S. Alexander; Jetten, Jolanda; Postmes, Tom; Haslam, Catherine (2009): Social Identity, Health and Well-Being: An Emerging Agenda for Applied Psychology. In: *Applied Psychology* 58 (1), S. 1–23. DOI: 10.1111/j.1464-0597.2008.00379.x.

Hasler, Felix (2011): Neuromythologie. Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung. 1. Aufl. Bielefeld: transcript.

Haun, Daniel B. M.; Tomasello, Michael (2011): Conformity to Peer Pressure in Preschool Children. In: *Child Development* 82 (6), S. 1759–1767. DOI: 10.1111/j.1467-8624.2011.01666.x.

Hock, Roger R. (Hg.) (2009): Forty studies that changed psychology. Explorations into the history of psychological research. 6th ed. Upper Saddle River, N.J: Pearson/Prentice Hall.

Hollin, Gregory (2014): Autism, sociality, and human nature. somatosphere.net. Online verfügbar unter <http://somatosphere.net/2014/06/autism-sociality-and-human-nature.html>.

Izuma, K.; Matsumoto, K.; Camerer, C. F.; Adolphs, R. (2011): Insensitivity to social reputation in autism. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences* 108 (42), S. 17302–17307. DOI: 10.1073/pnas.1107038108.

Jack, Anthony I.; Dawson, Abigail J.; Begany, Katelyn L.; Leckie, Regina L.; Barry, Kevin P.; Ciccio, Angela H.; Snyder, Abraham Z. (2013): fMRI reveals reciprocal inhibition between social and physical cognitive domains. In: *NeuroImage* 66, S. 385–401. DOI: 10.1016/j.neuroimage.2012.10.061.

Kuusikko, Sanna; Pollock-Wurman, Rachel; Jussila, Katja; Carter, Alice S.; Mattila, Marja-Leena; Ebeling, Hanna et al. (2008): Social Anxiety in High-functioning Children and Adolescents with Autism and Asperger Syndrome. In: *J Autism Dev Disord* 38 (9), S. 1697–1709. DOI: 10.1007/s10803-008-0555-9.

Leyens, Jacques-Philippe; Cortes, Brezo; Demoulin, Stephanie; Dovidio, John F.; Fiske, Susan T.; Gaunt, Ruth et al. (2003): Emotional prejudice, essentialism, and nationalism The 2002 Tajfel lecture. In: *Eur. J. Soc. Psychol.* 33 (6), S. 703–717. DOI: 10.1002/ejsp.170.

Anhang 3

Liebal, Kristin; Colombi, Costanza; Rogers, Sally J.; Warneken, Felix; Tomasello, Michael (2007): Helping and Cooperation in Children with Autism. In: *J Autism Dev Disord* 38 (2), S. 224–238. DOI: 10.1007/s10803-007-0381-5.

Mann, Leon (1999): Sozialpsychologie. Unveränd. Nachdr. der 11. Aufl. 1997. Weinheim, Basel: Beltz (42 : Psychologie).

Menzies Lyth, Isabel (1960): Social Systems as a Defense Against Anxiety. An Empirical Study of the Nursing Service of a General Hospital. In: *Human Relations* (13), S. 95–121.

Milgram, Stanley (1974): Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Nielsen, Mark; Slaughter, Virginia; Dissanayake, Cheryl (2013): Object-Directed Imitation in Children With High-Functioning Autism: Testing the Social Motivation Hypothesis. In: *Autism Res* 6 (1), S. 23–32. DOI: 10.1002/aur.1261.

Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander reden. Störungen und Klärungen : Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation. Originalausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rororo Sachbuch).

Skinner, B. F. (1948): 'Superstition' in the pigeon. Washington: American Psychological Association.

Sommer, Volker (1992): Lob der Lüge. Täuschung und Selbstbetrug bei Tier und Mensch. München: C.H. Beck.

Tantam, Digby (2003): The Challenge of adolescents and adults with Asperger syndrome. In: *Child And Adolescent Psychiatric Clinics* (12), S. 143–163.

Tantam, Digby (2009): Can the world afford autistic spectrum disorder? Nonverbal communication, asperger syndrome and the interbrain. London, Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Tantam, Digby (2014): Adults with ASD. In: *Curr Dev Disord Rep* 1 (1), S. 1–7. DOI: 10.1007/s40474-013-0005-z.

Theunissen, Georg; Paetz, Henriette (2011): Autismus. Neues Denken - Empowerment - Best-Practice. Stuttgart: Kohlhammer (Heil- und Sonderpädagogik).

Tomasello, Michael (2006): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1827).

Tomasello, Michael (2010): Warum wir kooperieren. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp (36).

Tomasello, Michael (2011): Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. 1., neue Ausg. Berlin: Suhrkamp (2004).

Tomasello, Michael (2014): A natural history of human thinking.

Turner, John C. (2005): Explaining the nature of power: a three-process theory. In: *Eur. J. Soc. Psychol.* 35 (1), S. 1–22. DOI: 10.1002/ejsp.244.

Waterhouse, Lynn (2008): Autism Overflows: Increasing Prevalence and Proliferating Theories. In: *Neuropsychol Rev* 18 (4), S. 273–286. DOI: 10.1007/s11065-008-9074-x.

Waterhouse, Lynn H. (Hg.) (2013): Rethinking autism. Variation and complexity. 1st ed. London, Waltham, MA: Academic Press.

Weng, S.; Wiggins, J. L.; Peltier, S. J.; Carrasco, M.; Risi, S.; Lord, C.; Monk, C. S. (2010): Alterations of resting state functional connectivity in the default network in adolescents with autism spectrum disorders. In: *Brain Research* 1313, S. 202–214. DOI: 10.1016/j.brainres.2009.11.057.

Wetherell, Margaret (Hg.) (1996): Identities, groups and social issues. London: SAGE.

Yafai, A.-F.; Verrier, D.; Reidy, L. (2014): Social conformity and autism spectrum disorder: A child-friendly take on a classic study. In: *Autism* 18 (8), S. 1007–1013. DOI: 10.1177/1362361313508023.

Zarzer, Brigitte (2015): Macht Agro-Chemie autistisch? Hg. v. heise.de. Online verfügbar unter <http://www.heise.de/tp/artikel/43/43766/1.html>.

Zimbardo, Philip G. (1972): The Pathology of Imprisonment. Online: <http://www.vonsteuben.org/ourpages/auto/2013/9/16/39586652/Zimbardo%20Pathology%20of%20Imprisonment.pdf>